

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 „ — „
Vierteljährig	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Vierteljährig	4 „

# Arader Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile ober deren Name wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.  
Stempelgebühr für jedwede Insetion 30 Kr. öst. M.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelik in Wien.

## Mit 1. April

beginnt ein neues Abonnement auf die

# „Arader Zeitung“.

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Vierteljährig	3 „ 50 „	Vierteljährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Indem wir hiemit zur Erneuerung, respective zum Beitritt zur Pränumeracion höflichst einladen, sprechen wir die Bitte aus, die Pränumeracion um so gewisser noch im Laufe dieses Monats gütigst veranlassen zu wollen, als wir zum Beginn des neuen Quartals — ohne Ausnahme — nur jene Exemplare versenden werden, welche bis zum 31. d. M. pränumeriert worden sind. Die Pränumerationsgelber bitten wir franco einzuwenden zu wollen.

Arab im März 1870.

### Die Administration.

## Telegramme der „Arader Zeitung“.

**Wien, 14. März.** Sofort nach beendeter Budgetdebatte wird das die Regelung der Municipien betreffende Gesetz vorgenommen werden, und werden Restaurationen in den Comitaten und Städten vor Erledigung dieses Gesetzes nicht gestattet.

Die Vertagung der Reichstags-Sitzungen wird nicht vor Erledigung der wichtigsten Vorlegen stattfinden.

**Wien, 14. März.** Die Gerichte vom bevorstehenden Rücktritt des Justizministers Dr. Herbst sind entschieden unrichtig; hingegen ist das Verbleiben des Finanzministers Dr. Breitel, wegen der Türkenlose, zweifelhaft geworden.

**Madrid, 14. März.** In dem Samstag stattgefundenen Duell zwischen Heinrich v. Bourbon und dem Herzog v. Montpensier erhielt Ersterer eine Kugel in den Kopf und blieb todt auf dem Platze. Ursache des Zweikampfes war die spanische Thronfolge.

## Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Wien, 12. März.

Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Ministerpräsidenten: Andrássy, Edváss, Debelovics, Pónyay.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authentisirt. Der Präsident überreicht mehrere Gesuche, welche, ebenso wie die von den Abgeordneten Labislaus Berzenczey, Lad. Matray und Labislaus Tisa überreichten, der Petitionskommission zugewiesen werden.

Gabriel Várady bittet das Haus, das bereits vor längerer Zeit vorgelegte Elaborat der Regniculardeputation in Angelegenheiten der Fiumaner Frage endlich einmal auf die Tagesordnung zu setzen. Die langwierige Verschleppung der Frage erregt die Gemüther der Fiumaner aufs Tiefste, und dieser Umstand macht es höchst wünschenswerth, daß man mit der Verhandlung des Elaborats nicht bis zur Vollendung der Budgetdebatten warte, sondern eigene Nachmittags-Sitzungen für dasselbe anberaume.

Präsident: Nach dem Budget muß jedenfalls erst die Pensionsfrage und dann der Antrag Zedény's berathen werden, und erst nachdem dies erledigt ist, kann man das Elaborat der Fiumaner Regniculardeputation vornehmen.

Ignaz Schöczy: Várady verlangt auch nicht, daß das Elaborat in den ordentlichen Sitzungen verhandelt werde; er wünscht eben die Anberaumung besonderer Nachmittags-Sitzungen eigens für diesen Gegenstand! Redner unterstützt den Antrag.

Emerich Suhaj ist dafür, das Elaborat soll erst nach Beendigung der Budgetdebatte vorgenommen werden.

Der Präsident bemerkt, daß die Abgeordneten Nachmittags von Sections- und Fachauschusssitzungen viel zu sehr in Anspruch genommen sind, als daß sie noch besondere Sitzungen halten könnten.

Ernst Simonyi spricht von der Bereitwilligkeit des Hauses, auch längere Sitzungen zu halten, als bisher.

Ernußt will die Nachmittage für die Commissionssitzungen frei halten; übrigens erinnert er die Linke daran, daß eben sie die Verlängerung der täglichen Sitzungen vor Kurzem hintertrieben.

Josef Justh stimmt, von demselben Gesichtspuncte ausgehend, gegen Várady.

Franz Deák betont die Nothwendigkeit, vor Allem die Budgetberathung zu Ende zu führen.

Ministerpräsident Graf Andrássy hält ebenfalls die Ansicht Suhaj's für die richtige.

Pataj meint, wenn Gefahr im Verzuge sei, möge Várady's, wenn aber nicht, dann Suhaj's Antrag angenommen werden.

Hugo Anker betont die Nothwendigkeit, bezüglich Finnes Verfügungen zu treffen, und möge die Fiumanerfrage noch vor Berathung des Pensionscapitels entschieden werden.

Bei der Abstimmung erhebt sich die Majorität dafür, daß der fragliche Pensionsbericht noch vor dem Capitel über die Pensionen auf die Tagesordnung gestellt werde.

Labislaus Tisa interpellirt den Justizminister, ob er auf eine vor zwei Monaten bezüglich der siebenbürgischen Verhältnisse eingebrachte Interpellation überhaupt antworten will, und wann? — Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Julius Raug referirt seitens der Finanzcommission, daß sie nichts dagegen einzuwenden hat, daß jene Million, die von den zur Ausrüstung der Honvéds im vorjährigen Budget volirten sieben Millionen noch nicht zur Verwendung gelangt konnte, in das Extraordinarium des Budgets des Landesverteidigungs-Ministeriums für 1870 übertragen werde.

Dieser Bericht wird an der betreffenden Stelle des Budgets in Erwägung gezogen werden.

Präsident Somssich fordert die Sectionen auf, ihre Arbeiten bezüglich mehrerer dringender Gesetzentwürfe aufzunehmen; diese Gesetzentwürfe beziehen sich auf folgende Gegenstände: Erhöhung der Civilliste, Postgesetze, Finanzgerichte, Festeuerung der Coupons, der Weisthementablosungsobligationen, Steuerbegünstigung für das neu zu bauende Börsegebäude und Organisation der Marinebehörden.

## Feuilleton.

### Locale Rundschau.

Arab, 14. März.

Während wir dies schreiben, lacht so freundlich die Sonne zur sündigen Erde nieder — ohne die Luft viel zu verdichten \*); plätschern die Enten so lustig in dem vor unserm Fenster auf der Straß: befindlichen kleinen See herum — ohne durch den Flügelschlag im Wasser für uns fühlbare Wärme zu erzeugen \*); rauschen die Tonwellen des Bach'schen „Frühlingserwachen“, das am Samstag „bei Bauer“ meisterhaft executirt wurde, uns im Kopfe auf und nieder; weilen unsere Sinne bei der köstlichen Schweizer Landschaft im „Panorama“, die der Maler „am Luzerner See“ der Natur abgelauscht und sein Pinsel uns als Entschädigung für alles Andere auf die Leinwand hingezaubert; schwebt unser Geist in süßen Träumereien, an denen ein helbes Frauenauge — in das wir gewöhnlich bei der Vorlesung des Herrn Professors Schütz „zu tief, zu tief“ geblickt — die Schuld trägt, und die selbst der zungen- und fingergewandte Escamoteur von gestern: bents nicht hinweg zu zaubern im Stande war, — für uns, es zieht wie „Frühlingsbahnung“ durch unsere Brust, ein Südwind rauscht vom Mittagsmeer und küßt die dörrenden Reiser, und unter diesem Kuß fängt es an zu leben und zu weben, zu rauschen und zu grünen, und das selbst wie unter einer Eiskruste

\*) Anspielung auf die am 13. März im Locale des „kaufmännischen Jugendvereins“ abgehaltene Vorlesung des Herrn Professors Schütz „über Wärme etc.“

nur langsam pulsirende Herz fängt wieder an, lebendiger zu schlagen.

Was doch zwei schöne Augen für eine mächtige Kraft besitzen! Sie entwickeln mehr Wärme als die Sonne; denn von den augenblicklich so freundlich blinkenden Strahlen derselben spürt Schreiber dieses keine Belebung seiner vor Kälte erstarrten Fingerspitzen, während wir gestern unter den Strahlen dieser Wächsenaugenblicke ordentlich fühlten, wie zuerst der Eisberg in unserer Brust schmolz, dann das Herz lauter und lauter pulsrte, bis wir endlich, als es zu sieden anfing, uns erinnerten, daß diese plötzliche Erwärmung wahrscheinlich von dem gelehrten Vortrage des Herrn Professors Schütz herrühre. Und dem mußte auch so sein, da ja der gekrönte Herr Redner von der „Wärme“ mit sehr viel Wärme sprach und in seinen mehr als einstündigen Explicationen zeigte, daß er von seinem Gegenstande und der zum Lebensberufe erwählten Wissenschaft ganz durchdrungen; deshalb wußte er es auch allen Zuhörern recht klar zu veranschaulichen, daß Kälte gar nicht existire, sondern nur ein geringerer Wärmegrad, Hitze aber wiederum kein substantieller Gegenstand, sondern nur eine Verdichtung der Luft sei.

Nun wird es gewiß auch den bei der Vorlesung anwesenden jungen Herren und Damen klar sein, worum ihnen — wenn sich ihre Seele mit einer andern geistig vermählt — „so schwer auf der Brust ist“; das ist weiter nichts als die „Verdichtung der Luft“ in ihrem Innern, die der Feuerstrahl des liebenden Auges erzeugt, und deren flammend dann nachträglich die Gluthet, welche zuerst die kleinen Moleküle im Herzen auseinander treibt und letzteres somit erweitert, später aber, wenn dasselbe den Siedepunct erreicht, dazu verwendet wird, den Dampf zu emführen, der in Gestalt von Röthe sich auf den Wangen des geliebten und

liebenden holden Wesens zeigt und es uns so lieblich reizend erscheinen läßt.

Doch da sind wir mit einem Male in die Vorlesung des Herrn Professors, wenn auch parodirend, hineingerathen, die — nebenbei gesagt — trotz Schnee und Regen, Wind und Steinpflaster von einigen zwanzig muthigen, hübschen Damen besucht war und reichlichen Beifall erhielt, und mittlerweile ist der Sonnenschein entschunden, die trüben Wolken jagen am Firmamente einher, als „wenn der Hirt die Herde scheuch“, und küster wird es in unsrer Seele; denn mit dem Entschwinden des Sonnenlichtes sind auch die lustigen, lustigen Bilder entflohen und wir in die trübe Wirklichkeit jurückversetzt, die uns gleichzeitig an unsere Referentenpflicht erinnert.

Wir haben freilich, dem Blitze gleich, der die weite Landschaft erhellt, das ganze Referentenfeld mit einem electrischen Lichte erleuchtet, und die Umrisse der einzelnen Gegenstände sind bereits dem freundlichen Leser in den Gesichtskreis getreten. Dieses überhebt uns der Mühe, eingehender zu werden, und halten wir es demnach für genügend, nur noch „einige Lichter anzusehen“.

Das am Samstag abgehaltene Concert der Regimentscapelle Alexander Nr. 2 war sehr gut besucht, brachte uns einige neue Pöden, den braven Musikern, sowie den tüchtigen Capellmeistern aber verdienten und wiederholten Beifall.

Das Wetter war „hundemiserabel“, deshalb fuhr auch der um 7 1/2 Uhr Abends zur Bahn verkehrende Wagon der Straßenbahngesellschaft am Samstag, trotz eingehender Bitten mehrerer Damen nicht mehr zur Stadt zurück, und mußten diese den schauerlichen Weg — Stroße genannt (da nützt selbst die beste Reinigung nichts!) — per pedes zurücklegen.

Das Haus geht sodann zur Tagesordnung über und wird die Debatte über die Honvédpensionierungsfrage fortgesetzt.

Joséf Madarás meint, es wäre ein Act des Leichtsinnes, den Antrag Gajzágó's anzunehmen; die schwarzgelbe Fahne von 1867 werde in den Augen und in den Gefühlen der Nation die Fahne von 1848 nie vordrängen. Redner gibt sein Votum für Ivánka's Antrag ab.

Stefan Májláth will mit Vermeidung aller Phrasen objectiv über die Verathungsfrage sprechen, und zwar werde er sich um so mehr bemühen, den objectiven Standpunkt einzuhalten, als es ihm mit Rücksicht auf seine Jahre noch nicht gegönnt war, im Jahre 1848 für das Vaterland zu den Waffen zu greifen. Die Gefühlspolitik hat noch keinem Lande zum Heil gereicht; die Ehre der Nation soll übrigens immer gewahrt werden, und stimmen beide Parteien des Hauses hinsichtlich des Princips überein, nur hinsichtlich der Durchführungsmobalität weichen die Ansichten ab. Die Linke will das betreffende Princip in einem Gesetze ausgesprochen haben; sie fordert daher eine Zwangsmaßregel. Wo aber die allgemeine Moralität eines Volkes nicht auf der erforderlichen Stufe steht, dort nützen selbst gute Gesetze nichts; in Ungarn ist die öffentliche Moral, die Pietät für die Streiter des Landes noch nicht so verkümmert, daß die Nation für ihre Invaliden nur dann Etwas thun würde, wenn man Zwangsmaßregeln in Anwendung bringt. Die Nation hat übrigens nicht nur in der von der Opposition angebotenen Richtung sondern auch in anderer Beziehung ihr Wort verpfändet, nämlich durch die Annahme des Ausgleichsgesetzes. Auch dieses Wort muß heilig gehalten werden, und da Redner weder den Buchstaben, noch den Geist jenes Gesetzes verletzen will, stimmt er gegen Ivánka's Antrag.

Julius Gyórfy will ebenfalls den Versuch, zum Herzen zu sprechen, aufgeben, denn es ist eine längst anerkannte Täuschung, daß man damals, wenn man seine Rede an die Rechte richtet, zum Herzen spricht. Die gestern vom Ministerpräsidenten ergriffene Initiative werde keine Früchte tragen, wenn die diesbezüglichen Schritte vor drei Jahren zu keinem Resultate führten. Die vom Ministerpräsidenten gespendete Summe ist der Kaufschilling, mit welchem die Möglichkeit der Fortdauer des Ministeriums Andrássy erkaufte werden soll. Die Honvédinvaliden, Witwen und Waisen sollen nicht wie Bettler behandelt werden, denen man vom Tische der Reichen einige Brotsamen hinwirft. Die Regierung hegt die Nationalitäten gegen die Opposition und sieht nicht, daß durch den hingeworfenen Feuerbrand eine Feuerbrunst hervorgerufen werden kann, die im Stande wäre, selbst die Regierung und ihre Partei zu verzehren. Das Subscriptionsmanöver des Ministerpräsidenten sei vom parlamentarischen Standpunkte aus incorrect; ebenso der Umstand, daß der Ministerpräsident sich nicht entblödet, als Argument anzuführen, daß zu einer gewissen Zeit die zwei Factoren der Gesetzgebung gegen einander wirkten. Puskás habe die 1848er Bewegung gestern in verletzender Weise herabgesetzt; wäre Redner bisher auf der Rechten gewesen, so hätte ihn gestern diese Rede und der Beifall, den sie bei der Majorität gefun-

den, von dort vertrieben. Er stimmt für Ivánka's Antrag.

Georg Lapka hob Eingang seiner Rede hervor, es handle sich hauptsächlich um Beantwortung der drei Fragen: ob irgend eine Unterstützung der Honvédinvaliden, Witwen und Waisen überhaupt notwendig war; ob das, was hinsichtlich dieser Unterstützung bisher geschah, schon genügt; und wenn nicht, von wem die weitere Unterstützung ausgehen soll? Die erste Frage muß, so meint Redner, unbedingt bejaht, die zweite aber verneint werden, obgleich man auch zuzugeben genöthigt ist, daß sowohl im öffentlichen, als auch im Privatwege bisher schon viel geschah. Noch immer bleibt aber viel zu thun übrig, und es fragt sich hiebei nur, ob die Intervention des Reichstages unbedingt notwendig ist? Der einfache Uebergang zur Tagesordnung befriedigt ihn nicht, am allerwenigsten nach dem gestrigen Incidensfalle; für Ivánka's Antrag aber könne er ebenfalls nicht stimmen, da Redner noch nicht zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß den Honvédinvaliden ohne eine neue Belastung des Steuerzahlers Volkes im Wege der Privatsubscription nicht mehr geholfen werden kann. Er bringt daher den nachstehenden vermittelnden Antrag ein: In Anbetracht dessen, daß einerseits für die Errichtung eines Honvédahyls gesammelt wird, andererseits überhaupt die Sammlungen zur Unterstützung der Honvédinvaliden, Witwen und Waisen gestern wieder in Gang gesetzt wurden: wird die Regierung angewiesen, daß sie diese Sammlungen möglichst unterstütze und für den unerwarteten Fall eines unzureichenden Resultates dieser Sammlungen noch im Laufe dieses Jahres zur Regelung der betreffenden Frage einen Gesetzentwurf einbringe.

Ludwig Mocsáry spricht für Ivánka's Antrag.

Abg. Josef Szlávy ergreift das Wort. Redner constatirt, daß die 48er Kämpfe Kämpfe für die Freiheit waren, und aus diesem Grunde wird, so oft jener Zeit Erwähnung geschieht, das Herz der Abgeordneten so stark erregt. Doch als der Abg. Moriz Sókai seiner reichen Phantasie freien Jügel schiefen ließ, hatte er mehr der Stimme seines guten Herzens als den gesellschaftlichen Pflichten Gehör geschenkt. Redner will die Sache des Postemantels entkleiden und selbe von der kalten Wirklichkeit aus betrachtet beurtheilen. Die Angelegenheit hat zwei Gesichtspunkte. Der erste ist die Frage: Soll im Lande eine Anzahl arbeitsfähiger Bürger ein Raub des Mangels und der Noth gelassen werden, oder soll die Regierung danach trachten, diesen Unglücklichen Hilfe zu reichen? Nun, diese Angelegenheit hätte schon gelegentlich der Verhandlungen über das Budget des Ministers für innere Angelegenheiten angeregt werden sollen, und ist heute nicht am Platze. Handelt es sich zweitens darum, die Hinterbliebenen der Honvéds zu unterstützen, nun, muß denn darüber erst ein Gesetz ins Leben gerufen werden? Gibt es Jemand, der sich dieser heiligen Pflicht entziehen wollte? Oder muß man denn ein Gesetz schaffen, das nicht nur außerhalb der Landesgrenzen, sondern auch in vielen Kreisen innerhalb des Landes Erbitterung hervorrufen wird? Die Beschlüsse des Landtages von 48-49, das Februarpatent, sowie das Octoberdiplom sind nicht bindend für die Gegenwart. Jetzt ist der Zeitpunkt da, wo es erforderlich ist, daß sich die Nationalitäten des Landes miteinander verständigen sollen, nicht durch das Aufwärmen alter Dinge sich entzweien. Ungarn steht heute auf einem ganz anderen Standpunkte, wie es gestanden ist in den Jahren, in denen der Landtag in Pest bezogen und in Szegedin geendet hat. Redner glaubt zuversichtlich, daß die Einigkeit und der Friede des Landes für die Zukunft erhalten werden, wenn Ghyczy's Antrag angenommen wird. (Elsen.)

Die Sitzung wird auf 5 Minuten vertagt.

Nach Wiederaufnahme derselben tadelt es Abg. Jzédényi, daß der Präsident schon in mehreren Sitzungen dieselbe ohne Begründung suspendirt. Präsident Somssich begründet sein Vorgehen.

Abg. Thomas Pectáry spricht für den Antrag Ivánka's.

Graf Emanuel Zichy findet in dieser Angelegenheit eine trockene Bejahung oder Verneinung unmöglich, doch, glaubt er, verdienen nicht nur die Verwandten der Honvéds, sondern auch jene unserer Gegner Berücksichtigung.

Boborhy findet in Barady's Antrag nur eine Partei berücksichtig.

Abg. Berenczey läßt sich in historische Betrachtungen ein und erinnert an den 12. März 1849, an welchem Tage General Bem Hermannstadt eingenommen und an den 12. März 1868, an dem General Gricicics seine berückigte Rede hielt, die ungarisch-seits noch unerwidert geblieben. Nachdem Redner unsere Jeunesse dorée mit beifender Satyre geißelt, die, wenn sie 1848 gelebt, gewiß keine Revolution gemacht hätte, reflectirte er auf

einige Vorebner und stimmt schließlich für den Antrag Ivánka's.

Miletics bemerkt, Gajzágó habe die Rücksicht auf die Nationalitäten als Argument gegen den Oppositionsantrag angeführt. Wäre dies aufrichtig gemeint, so würde Redner diesen Umstand freudig zur Kenntnis nehmen; nun ist er aber überzeugt, daß diese Phrasen nichts als ein Vorwand sind. Die Majorität kann und mag Ivánka's Antrag nicht annehmen, weil sie in Wien auf unüberwindlichen Widerstand gestoßen ist, denn dort will man das Princip der Revolution, die ultima, und wie Redner überzeugt ist, legitima ratio nationum nicht anerkennen. Redner hätte es am liebsten gesehen, wenn in der oberschwebenden Angelegenheit ein Antrag eingebracht worden wäre, der den von Sókai verkömmerten Ideen entprochen hätte. Da dies nicht der Fall ist, erklärt er im Sinne eines vom Club der Nationalitätenvertreter gefaßten Beschlusses, daß er sich in dieser Angelegenheit ganz neutral verhalten wird. Schließlich bemerkt er zur Berichtigung einer in dieser Beziehung aufgestellten Behauptung, daß die serbische Bewegung gegen die Magyaren im Jahre 1848 nicht von den Militärgrenzen, sondern in der That von der serbischen Nationalität ausgegangen ist.

Emerich Stanescu spricht in seiner Eigenschaft als Rumäne. Vor Allem weist er darauf hin, daß die Ungarn diesmal ohne jedes Zutun der nicht-ungarischen Nationalitäten in die Debatte über den Beschlüssen Ivánka's die Nationalitätenfrage hineingezogen haben. Was übrigens die Ereignisse von 1848 anbelangt, so bemerkt Redner, daß die Rumänen in derselben eine bedeutende Rolle gespielt haben, besonders in Siebenbürgen. Sie sind aber nicht gegen die Gesetze aufgestanden sondern nur die schlechte Vollstreckung der Gesetze und Verordnungen war die Ursache des Aufstandes. Die Rumänen kämpften für ihre Selbsterhaltung, und führt Redner als Beweis den Umstand an, daß der rumänische Abgeordnete Ergos seiner Zeit als Friedensunterhändler an die Rumänen gesendet wurde, und mittlerweile Hatvani die auf die Friedensunterhandlungen bauenden Rumänen unversehens überfiel. Daß Hatvani damals nicht exemplarisch gestraft wurde, müsse Redner auch heute mißbilligen. Eine Thatsache ist es übrigens, daß zwischen Magyaren und Rumänen ein blutiger Kampf stattgefunden, und haben auch die Rumänen ihre Invaliden. Man unterstützte sie wohl im Privatwege, doch waren sie jedenfalls noch übler daran, als die ungarischen Honvéd Invaliden, deren Los Sókai so düster geschildert hat. Redner citirt hier eine Strophe aus einem rumänischen Gedichte, in welcher es heißt, daß die verstümmelte Mutter mit ihrem Kinde bettelte und dieses Kind an ihrer Seite vor Hunger starb. Wohl möge über die Vergangenheit ein Schleier geworfen werden, doch möge man für die Unterstützung aller Invaliden von 1848 und 1849 sorgen, damit in einem eventuellen Kriege gegen den gemeinsamen Feind der Ungarn und Rumänen die rumänischen Streiter einträchtig und mit vollem Vertrauen auf die Zukunft an der Seite der ungarischen Krieger kämpfen können. Redner verwirft schließlich den Antrag Ivánka's, weil derselbe nur für die Invaliden der einen Partei sorgt, doch kann er auch die Argumente der Majorität nicht gelten lassen, denn der wahre Grund, weshalb sie gegen Ivánka stimmt, ist nur der Widerstand, auf den sie in Wien gestoßen ist.

Präsident Somssich schloß hierauf die Sitzung kurz vor 2 Uhr und wird die Debatte am Montag fortgesetzt.

Politische Uebersicht.

Arad, 14. März.

Die Besprechungen über die Wahlreform sollen im Laufe der nächsten Woche beim cisleithanischen Minister des Innern fortgesetzt werden. Klarheit und Einigkeit über diese Frage ist unter den Abgeordneten natürlich noch nicht zu finden, und zum Beweise, daß selbst sehr freisinnige Mitglieder des Hauses in dieser Hinsicht dem Ministerium nicht zur Seite stehen werden, erzählt man eine Aeußerung, die Dr. Groß (Wels) kürzlich im Budgetausschusse gemacht haben soll. Dr. Groß soll nämlich zu Dr. Gistra gesagt haben: „Die Stadt Linz wird auch bei directen Wahlen wählen, wie sie bisher gewählt hat aber die Deputirten vom Lande werden ganz anders ausschauen, den jetzigen mindestens werden sie gewiß nicht ähnlich sehen.“

Der Wiener Correspondent der „Italie“ erzählt, die österreichische Polizei habe Briefe in die Hände bekommen, welche angeblich interessante Aufschlüsse enthalten über die Organisation der social-demokratischen Partei. Demzufolge existirt in Europa eine Gesellschaft, die sich die Aufgabe gestellt hat, Oesterreich, Frankreich und Rußland social zu desorganisiren. Die Gesellschaft hat ihren Hauptstiz in der Schweiz, eine Succursale in London, eine in Berlin, von denen der letzteren besondere Bedeutung zukommt.

Das „Panorama“ ist — — sehenswert; die Kritik wird uns die liebenswürdige Leserin erlassen; und der Herr Escamoteur ist so jungengewandt und bietet der optischen Täuschungen so viele, daß man sich von ihm bei solchem Wetter wohl gerne einige Stunden hinwegtäuschen lassen kann. Zwar verstanden wir von seinem Vortrage fast nichts, da er, wie billig, fast nur ungarisch sprach, aber trotzdem verging uns ganz gut die Zeit; — freilich schwebte uns noch immerdar das holde Frauenbild vor Augen, das wir bei der interessanten Vorlesung des Herrn Professors Schütz erblickt, und nahm unsern Geist so in Anspruch, daß, als uns ein Bekannter fragte: „Haben Sie das bildschöne Mädchen bei der Vorlesung bemerkt, das Ihnen gegenüber saß?“ — wir antworteten: „Natürlich; Sie meinen ja die Dame mit der — farbigen Rosette im Haare!“, worauf wir — ausgelacht wurden.

Erstaunt blickten wir auf und sahen, wie der Escamoteur gerade einige hundert Ellen buntfarbige Bänder aus seinem Magen herauswickelte. Freilich etwas prosaisch. — Aber als auch die Farbe darunter erschien, welche die bezeichnete Dame in Form einer Rosette im Haare getragen, trösteten wir uns über das Gelächter, und als wir später unter Sturm, Regen und Schnee in düsterer Nacht unserer Wohnung zuwateten, da summten wir, des Unwetters nicht achtend, ganz leise:

Sie hat mir's eben angethan;  
Zwei schön' Augen sah'n mich an,  
Und in den süßen, feuchten Schein  
Blickt' ich zu tief, zu tief hinein — —

Dr. Wilhelm T. Dorn.

Die Gesellschaft theilt sich in zwei große Fractionen, von denen jede ihre eigenen Agenten hat. Die eine der Fractionen hat speciell die Aufgabe, die Arbeiter gegen die Capitalisten aufzuwiegen, die zweite beschäftigt sich damit, die Armeen zu bearbeiten. Uns scheint dies das alte Gespenst von der revolutionären Propaganda zu sein, welches in phantastischen Köpfen lange Zeit spukte.

Graf Daru soll noch immer ungeschlüssig sein, wen er vorkommenden Falls als officiellen Vertreter Frankreichs nach Rom schicken solle. Fürst Latour d'Auvergne, der frühere Minister des Aeußern, wird zu clerical befunden. Die meisten Ausichten soll Herr v. Courcelles, ein liberaler Katholik, haben, der 1849 Pius IX. von Gaeta nach Rom zurückholte. Von Baroche, der unter allen französischen Staatsmännern am bewandertsten im Kirchenrechte ist, scheint nicht mehr die Rede zu sein, dagegen nennt der Pariser Correspondent der „Frankfurter Zeitung“ Thiers unter den möglichen Candidaten.

Die „Morning-Post“, deren französische Quellen in der Regel ziemlich zuverlässig zu sein pflegen, bespricht die Vorgänge am Concil und rüthelt ihre Leser mit der Nachricht auf, daß die Beziehungen der französischen Regierung zum päpstlichen Stuhle gegenwärtig äußerst kritischer Natur seien, obwohl der Papst fest an dem Gedanken halte, Frankreich werde ihn, mögen auch am Concil was immer für Beschlüsse gefaßt werden, nun und nimmermehr schutzlos im Stiche lassen. Wohl sei es schwer zu glauben, daß Pius IX. sich unbedingt weigern werde, einen französischen Vertreter zum Concil zuzulassen und auf das Wort der Warnung Frankreichs zu hören, und doch sei das in der That der Fall. Cardinal Antonelli bekenne sich zum Empfänger der Mittheilung, welche die französische Regierung ihm gemacht, und verspreche Erwägung, sowie spätere Beantwortung. Mittlerweile aber gingen die Verhandlungen des Concils ihren Gang dem Ziele entgegen, obschon dieselben Ansichten wie die Frankreichs auch von den anderen katholischen Mächten gehegt würden und deutsche und amerikanische Prälaten sich einigen zur Billigung dieser Politik. „Wohin wir uns auch wenden — ruft das englische Blatt aus — überall blickt uns das schwer zu lösende Dilemma entgegen: Roms unbeugbarer Sinn und die entschlossene Opposition seiner besten Kinder. Eine Lösung steht allerdings offen, ehe es zu spät ist: man mache die Bahn frei. Wenn die französischen, österreichisch-ungarischen, deutschen und amerikanischen Bischöfe sich in geschlossener Schaar vom Concil zurückziehen, wenn 200 der einflussreichsten Bischöfe scheiden, dann muß sein Charakter als öcumenische Kirchensammlung vollständig zerstört werden und seine Beschlüsse verlieren ihre bindende Kraft für die katholische Kirche. Dieser Plan wird, wie wir hören, von den Bischöfen in Erwägung gezogen.“ So lange aber von dieser Richtung nichts Entscheidendes geschehe und die außerhalb des Concils zunächst Betroffenen noch nicht wirklich einschreiten, schiene es noch immer fraglich, ob nicht in Rom Beschlüsse gefaßt werden würden, von denen die wichtigsten Interessen des modernen Europas gefährdet werden müßten.

Die Florentiner „Opinione“ bespricht ebenfalls die Vorgänge am Concil und erzieht in der eventuellen Erklärung des Infallibilitätsdogmas eine Quelle schwerer Uebel für die Kirche selbst; trotzdem glaubt sie Angesichts der in Rom vorwaltenden Stimmung, daß es doch zu dieser Erklärung kommen werde; man sei in der römischen Hauptstadt bereits zu weit vorgewandert, um die Sache unentschieden oder gar in zerrinendem Sinne entscheiden zu lassen. Angesichts einer solchen Gestaltung der Dinge frage es sich nun, welche Stellung nach der Infallibilitätsklärung die Prälaten einnehmen werden, die sich gegen dieselbe ausgesprochen haben, als gegen einen Glaubenssatz, der von höchstem Einflusse auf die Autorität der Bischöfe, auf die Beziehungen zwischen Kirche und Staat, auf den Gewissensfrieden und die Ruhe der Familien sei.

Das englische Unterhaus hat sich in der Debatte über die irische Landbill am zweiten Tage der Discussion beinahe eben so farblos wie am ersten verhalten. Da weder die äußerste Fraction der irischen Patrioten, noch die Conservativen die zweite Lesung verhindern wollen, schleppt sich die Verathung ohne eigentlichen Zweck hin. Jeder tadelt Einzelnes und belobt das Ganze. Somit ist die Debatte über das Allgemeine ohne Reiz und sind gewichtigere Discussionen erst in den Comitésitzungen zu erwarten, die auf keinen Fall vor dem 17. d. M. beginnen werden.

Daß der Herzog von Montpensier nach Madrid berufen wurde, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, Carrano und seine unionistischen Freunde sehen offenbar ein, daß es mit dem bisherigen monarchischen System ohne Monarchen nicht mehr weiter gehen kann. Dazu mögen die Besorgnisse vor den geheimen Plänen Prim's kommen. Aus allen Provinzen kommen die drohendsten Nachrichten. In Navarra, den baskischen Provinzen, in Andalusien und Arragonien befürchtet

man Aufstände. Die Sachlage auf der pyrenäischen Halbinsel drängt offenbar zu einer Entscheidung.

Die Eröffnung der gerichtlichen Procedur der Haute Cour de Justice gegen den Prinzen Peter Bonaparte steht nun nahe bevor. Der Prinz hat bei dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes am 8. März sein letztes Verhör bestanden. Der Prinz wählte zu seinen Verteidigern Leroux und Demange. Die Ankunft des Prinzen in Tours ist für den 19. März bestimmt, seine Gemalin kommt zu gleicher Zeit. Der Bischof von Tours hat, wie wir im Pariser „Figaro“ lesen, den Geschwornen seinen Palast zur Verfügung gestellt.

W. Wien, 12. März.

(Original-Corr. der „Arader Zeitung“.)

Gestern fand eine allgemeine Sezerberversammlung statt, an welcher ungefähr 1000 strikende Sezer theilnahmen. Die Stimmung der Versammlung war eine äußerst gedrückte, und ich glaube mit aller Bestimmtheit versichern zu können, daß es den Eigenthümern der hiesigen Druckereien unter den gegebenen Umständen sehr leicht fallen würde, einen Ausgleich herbeizuführen, wenn es ihnen um einen solchen ernstlich zu thun ist. Die Sezer begreifen recht wohl, daß ihre Sache eine verlorne ist, und daß der von ihnen eingeleitete Strike nicht gut organisiert war; sie denken daher nicht mehr daran, durch Fortsetzung der Arbeit größere Vortheile zu erringen, als sie bisher errungen haben, und sie würden unbedingt capituliren, wenn sie nicht fürchteten, durch einen solchen Schritt in den Augen ihrer auswärtigen Collegen sich herabzusetzen. Unter diesen Umständen wäre es Sache der Arbeitgeber, den durch den Uebermuth einiger Hitzköpfe schwer geschädigten Sezern auf halbem Wege entgegen zu kommen, ihnen freiwillig jene Zugeständnisse zu machen, die unter den gegebenen Umständen gemacht werden können, vor allem Andern aber den irregulierten Sezern einen ehrenvollen Rückzug offen zu lassen. Ein solches Vorgehen würde auch auf die übrigen Arbeiter einen guten Eindruck machen, und auch jenen Arbeitgebern, die gerne auf die Uebermacht ihres Capitals pochen, zeigen, daß unser wirtschaftliches Leben nur durch ein freundliches Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gefördert werden könne.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 14. März. Wie wir hören, steht die Ankunft des königlichen Commissärs, Herrn Gebecn Grafen v. Ráday, demnächst bevor. Es wäre überflüssig, über die Verdienste, welche sich derselbe um die öffentliche Sicherheit unseres Vaterlandes bereits erworben hat, auch nur ein Wort zu verlieren. Die erfüllten Gefängnisse in Szegedin und in der Bácska geben seiner Energie, Umsicht und Ausdauer ein glänzendes Zeugniß. Wir können uns demnach der sichern Hoffnung hingeben, daß die Wirksamkeit des Herrn Grafen auch bei uns Vieles dazu beitragen wird, nicht nur die öffentliche Sicherheit zu befestigen, sondern überhaupt unsere Rechtszustände zu regeln. — Anzeichen mancher Art deuten übrigens darauf hin, daß der Herr königl. Commissär, obwohl noch nicht anwesend, sein Augenmerk bereits auf unsere Stadt und deren Umgebung gerichtet hat, und daß über manchen sich sicher glaubenden Mißthäter bereits das Netz geworfen wurde, aus dessen Schlingen er kaum mehr sich herauszuwinden vermögen dürfte. — Unter allen Umständen aber blicken alle ehrenwerthen Bewohner unserer Stadt mit eben so großem Vertrauen der Ankunft des Herrn königl. Commissärs entgegen, als die der offenen und heimlichen Mißthäter und ihren Helfershelfern Grauen und Furcht bereitet.

\* \* \* Von Seite des k. u. ung. Landesvertheidigungsministeriums wurde den Honvéds-Districts-Commandanten zur eigenen Datnachachtung und behufs Verständigung der ihnen unterstehenden Organe, wie auch zur Besorgung der allenfalls noch nöthigen Magazine-Einrichtungen mitgetheilt, daß jedes Bataillon mit Montoursstücken für 900 Mann und mit 800 Stück Waffen, — worin jedoch die von den Lehrgabtheilungen bereits überkommenen Stücke nicht inbegriffen sind — binnen kürzester Zeit versehen wird, indem die diesbezüglichen Versendungen bereits begonnen haben.

\* \* \* Aus Wien schreibt man uns: Die Concertsaison hat gegenwärtig hier ihren Höhepunkt erreicht. Die Straßenecken wimmeln ordentlich von Concertistischen. Die meisten Virtuosen, die sich in unserer Residenz hören lassen, sind Pianisten, so z. B.: die Damen: Kolár-Auspitz, Fichtner, Böel, die Herren Rubinstein, Veitert (Schüler von Liszt), Door, Epstein, Brüder There aus Pest u. s. w. Das meiste Interesse erregte selbstverständlich der König aller Clavierpieler, Herr Rubinstein, aber auch die anderen hier genannten Persönlichkeiten hatten sich nicht über Mangel an Theilnahme des Publicums zu beklagen. Wien ist eben

groß und vermag für jeden Concertgeber ein anständiges Contingent Hörer zu liefern. Alle Künstler, ohne Ausnahme, bedienen sich bei ihren Productionen ausschließlich nur Bösendorfer'scher Flügel. Ein Lob über diese Instrumente zu sagen, wäre, nach der mächtig bekannnten Vortrefflichkeit derselben, überflüssig. Weil wir aber gerade den Namen „Bösendorfer“ erwähnten, so sei hier gleich bemerkt, daß der ebenso liebenswürdige wie berühmte Fabrikchef in der gestern am 10. d. M. stattgehabten Generalversammlung der Gesellschaft der Musikfreunde einstimmig zum Ehrenmitglied dieses Institutes ernannt wurde. Hier kann man mit vollster Berechtigung das Sprichwort: „Ehre dem Ehre gebührt“, anwenden.

\* \* \* (Spende.) Der bekannte Industrielle, Herr Carl Louis Posner, gibt einen schönen Beweis seines opferfähigen Patriotismus, indem er ex proprio ein goldenes Buch anfertigt, in welchem die Namen aller Spender einzeln verzeichnet werden, die zur Errichtung des Honvéds-Archs Beiträge geben.

\* \* \* Die „Wien. Ztg.“ veröffentlicht folgende Circularverordnung des Reichskriegsministeriums, die Stempelfreiheit der in der Militärgrenze erscheinenden Zeitungen und periodischen Blätter betreffend: „Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 15. Feber d. J. die Aufhebung der Stempelpflicht der in der Militärgrenze erscheinenden Zeitungen und periodischen Blätter vom 1. April 1870 ab allergnädigst genehmigt und zugleich gestattet, daß für die bis dahin aus den Ländern der ungarischen Krone in die Militärgrenze gelangenden stempelfreien Zeitungen von der Einhebung des Stempels abgesehen werde. Freiherr v. Kuhn m. p. J. M. K.“

\* \* \* (Ungarische Zeitungen.) Da Fälle vorgekommen sind, daß ungarische Zeitungen, welche während der Beförderung nach Bestimmungsorten in den Ländern der ungarischen Krone österreichisches Verwaltungsgebiet berührten, von Postämtern, welchen dieselben zur Umpebung zufamen, mit Stempelmarken versehen und mit Stempelgebühr belastet wurden, so hat das cisleithanische Handelsministerium mit Erlass vom 28. Feber 1870, Z. 3190, entschieden, daß, da die in den Ländern der ungarischen Krone erscheinenden Zeitschriften nur dann der Stempelgebühr unterworfen sind, wenn sie zum Gebrauche innerhalb der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder eingeführt werden, dieselben, wenn sie das diesseitige Verwaltungsgebiet nur transitiren, vom Stempel frei zu lassen sind.

\* \* \* (Die Wiener Polizeidirection.) In der „Wiener Zeitung“ wird amtlich gemeldet, daß der Kaiser den Hofrath und Polizeidirector zu Wien, Josef Ritter Strobach v. Reiberg, aus Anlaß der von ihm nachgesuchten Versekung in den dauernden Ruhestand in den Freiherrnstand allergnädigst erhoben und den Regierungsrath Vicedirector Anton Ritter v. Lemonnier zum Ministerialrath und Polizeidirector in Wien ernannt habe.

\* \* \* (Ein Strike des Hofopernorchesters in Aussicht.) Der erste Cellist des Hofoperntheaters, Herr Popper, ist von der Direction dieses Theaters plötzlich entlassen worden, und zwar, wie es in dem von Herrn Dingelstedt verfaßten Briefe an Herrn Popper heißt — wegen des letzten Concertes, das dieser Künstler ohne Bewilligung der Intendant abgehalten hatte. Herr Popper wurde sofort seines Dienstes enthoben und wird vorläufig seinen Platz im Orchester nicht mehr einnehmen. In den Kreisen des Hofopernorchesters herrscht gerechte Erbitterung, und es werden Stimmen laut, welche beantragen, das Orchester möge in corpore protestiren und so lange seine Thätigkeit einstellen, bis Herr Dingelstedt für diesen Affront die genügende Satisfaction gegeben hat.

\* \* \* (Lottospiel.) Der jüngste „Alkerik“ brachte ein Bild, auf welchem Finanzminister Brestel den Papst beschwört, um Gotteswillen ja nicht zu „segnen“, weil er als „unsehbar“ die Lotterie sprengen würde. Die mit dem erwähnten Bilde gebrachten Nummern wurden in Siebenbürgen, namentlich in Kronstadt, Hofsufala, Fogarash und in Hermannstadt anlässlich der samstägigen Ziehung so stark gefeiert, daß dieselben bei den betreffenden Collecturen gesperrt werden mußten. Unter den unsehbarkeits-Gezern sind nicht nur Katholiken, sondern alle Confessionen verhältnismäßig in ziemlich gleicher Anzahl vertreten.

\* \* \* (Der Mörder Melchiar's verhaftet.) Aus Wien schreibt man der „Politik“ unter dem 10. d. M.: Gestern haben vier Gendarmen den Schreiber Kraß von Dr. Stradall geschloffen nach Wien transportirt — er soll der Mörder des Uhrmachers Melchiar aus Wien sein. Nach sechs Jahren würde demnach der Schuldige eruiert worden sein — Die Nachricht bedarf jedenfalls erst der Bestätigung.

\* \* \* (Ein neues Instrument.) Aus Wien vom 13. wird berichtet: Die Kette der laufenden Concerte wird heute Abends durch ein ganz eigenartige Production unterbrochen werden. Ein Cat



tes erwarten. Verläufig ist freilich wenig Aussicht auf Export.

Der erste findet etwas mehr Beachtung und ist auf Abladung per erstem offenen Wasser Manches zu letzten Preisen placirt, ohne daß die Preise dadurch gestiegen sind.

Hafener matter. Offerten von Pommer'scher Waare pr. offenem Wasser. Verladungen bleiben offerirt. Termine nur niedriger zu verkaufen.

Küßl. Die Preise sind in Folge der von Paris, Köln u. s. w. kommenden hohen Berichte gestiegen. Der Schluß war matter. Vorräthe fehlen.

Spiritus. Bei sehr stillem Geschäft blieben die Preise unverändert.

Wiener Fruchtbörse vom 12. März. Wie an den auswärtigen Getreideplätzen, so herrschte auch auf der hiesigen Fruchtbörse heute ein festerer Ton und wurden an 40.000 Mq. Weizen umgesetzt, für welche bis zu 10 fr. über letzte Samstagpreise angelegt wurde.

Man notirte: Weizen Banater 88pfd. ab Wien fl. 5.65, Preßburger 87pfd. ab Wiener-Neustadt fl. 5.40, Banater 87pfd. ab Wien fl. 5.50, ab Wieselburg 85pfd. fl. 4.95, Roggen ungar. 78,80pfd. ab Florisdorf fl. 3.40, slovak. 83pfd. fl. 3.95, Gerste slovak. 72pfd. ab Wien fl. 3.55, Mais Banater 84pfd. ab Wien fl. 3.05, Hafener 44,50pfd. fl. 2.22 bis 2.46, per Wr. Str. fl. 4.80.

Wien, 13. März. Das heutige Sonntagsgeschäft in der Effectensocietät war sehr lebhaft und der Umfang der in Verkehr gelangten Effecten bedeutend. Anglo-Austria kamen mit 376 und 377.50, Creditactien mit 284.60 und 285, Lombarden zu 244.20 und 244.50 vor. Die in der „Unionbank“ aufstehenden Bankinstitute erkranten sich einer lebhaften Kauflust, und wurden Niederländer mit 105.50, Wienerbank zu 77.50, Discontobank zu 84.25 und Agrarbank mit 60.50 gekauft. Tramway stiegen bis 208, Bankverein bis 250. In Baubank lebhafter Umsatz zu 72. Staatsbahn zu 388, Generalbank zu 74.50 begehrt. Lese kaum verändert.

Um 12 Uhr schlossen: Creditactien 284.90, Anglo-Austria 377, Lombarden 244.50, Napoleons'ors bis 9.87.

Wien, 12. März. An der heutigen Börse eröffneten Creditact. 284, gingen bis 285, schlossen 284.20, Anglo 373-380.50-377.50, Franco 118.50-119.75, Südbahn 243.60-80, Tramway 203.75-204.50, Pardubitzer 182-50, Bankverein 245-250, Baubank 70.

Die bereits gestern wieder eingetretene steigende Bewegung nahm heute stärkere Dimensionen an und fiel vorzüglich den Bankeffecten zu. Anglo-öftr. stiegen um fl. 18 - fl. 20, Creditact. um fl. 3-4, Bodencredit um fl. 18, Bankverein um fl. 8, Comptactien um fl. 18, Agrar, Franco-öftr., ung. Credit, Niederl., Wechselbank, Wechselst. u. Volksbank um fl. 2 bis 3, Nationalbank waren um fl. 4 höher.

Von Eisenbahnactien waren nur Pardubitzer um fl. 3-4, Carl-Ludwig um fl. 2, Tramway um fl. 4 höher. Von anderen

Industrieactien waren Lloyd um fl. 7, allg. Baubank u. Innerb. um fl. 2-3 höher, auch Waffenfabrik um fl. 1 1/2, Maschinriegelactien um fl. 8 höher, Staatsrenten unverändert. Staatslose etwas matter; von reinen Anlagpapieren war Communalanlehen und ung. Eisenbahnlehen begehrt. Fremde Valuten etwas matter.

\* Die „P. Corr.“ schreibt: „Wie wir von verlässlicher Seite vernehmen, steht in der Angelegenheit des Herrn F. Z. Kohen ein Ausgleich bevor, und dürfte daher die Aufhebung des Concurfes gegen denselben demnächst erfolgen.“

\* (Oesterreichische Creditanstalt.) Wie der „Presse“ gemeldet wird, stehen schon für die allernächste Zeit zwei Finanzoperationen der Creditanstalt, die eine für die ungarische Westbahn, die andere für die ungarisch-galizische Verbindungsbahn in Aussicht. Bei beiden Emissionen soll vorerst an eine Prioritäten-Emission, und übrigens, getreu dem Principe der Creditanstalt, zu einem Curse gemacht werden, welcher die Placirung der Titel von der „jeweiligen Börsenströmung unabhängig“ macht.

\* (Türkische Lese.) In Paris macht sich bezüglich des Handels mit den türkischen Lese bereits eine mildere Auffassung geltend und wird das Verbot nunmehr nur für die Geschäfte am Schranken aufrecht erhalten. Auf dem hiesigen Plage ist ungeachtet der gelegentlich von der Regierung gemachten Erinnerung, daß Promessen auf ausländische Lese nicht ausgegeben werden dürfen, an dem Erfolge der Subscription kaum mehr zu zweifeln.

\* Der Staatsvertrag wegen Anschluß der Kiew-Dejesser an die Lemberg-Wiener Bahn wurde gestern im officiellen Theile der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht. Der Anschluß hat statt bei dem Städtchen Wolocziska, wohn ein Zweig der russischen Bahn vom Dorfe Zmierinski und ein Flügel der öftr. über Tarnopol bis Lemberg führt. Die Spurweite beträgt auf der russischen Bahn 5', auf der öftr. 4' 8 1/2" engl. Maß, daher besondere Stipulationen wegen Erleichterung der Ueberladung an der Grenze getroffen werden. Zu den eigenthümlichen Stipulationen zählt auch die, daß die Unterthanen des einen Contractanten auf der Bahn des Andern nicht mehr zahlen, als die nationalen.

\* (Wiener Verbindungsbahn.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das zwischen dem Handelsminister und den sechs Eisenbahngesellschaften (Südbahn, Staatsbahn, Nordbahn, Elisabethbahn, Nordwestbahn, Franz-Josefsbahn) geschlossene Uebereinkommen in Betreff der denselben verliehenen Concession der Wiener Verbindungsbahn.

\* (Neue Goldmünzen.) Das Reichsgesetzblatt enthält das Gesetz über die Einführung neuer Goldmünzen. Darnach werden statt Kronen und halber Kronen Goldmünzen zu acht Gulden gleich zwanzig Francs in Gold, vier Gulden gleich zehn Francs in

Geld geprägt werden. Dieselben werden aus 9/10 Gold und 1/10 Kupfer bestehen.

\* (Fallimente.) Zum Fallimente Kirchmayer in Krakau wird gemeldet, daß bis nun 49 Gläubiger mit 2.300.000 fl. Passiv-Anmeldungen aufgetreten sind. Einem Privattelegramme zufolge hat die Firma Weiskmann in Tarnow mit einem Passivum von ca. 100.000 fl. ihre Zahlungen eingestellt. Die Realität des Firmabesizers ist durch Intabulation seitens seiner Tochter belastet. Als wesentlich betheiliget werden die Fabrikspläge Friedek und Mistek genannt. Wochenek und Kaufschels in Graz. In der Angelegenheit wird ein 30pCt. Cassausgleich angeboten, um eine außergerichtliche Austragung durchzuführen. Den Passiven von fl. 92.177 31 fr. steht an Baarenlager, Einrichtung und Buchforderungen pr. fl. 33.312 79 fr. ein Actio entgegen und würde nach geschäftlicher Ansicht der Baarausgleich Zustimmung finden, wenn nicht mancherlei Umstände bei den Gläubigern Erbitterung hervorgerufen hätten.

Firmaprotocolirungen. Beim Pester Wechselgericht: „Jof. Neubaue“, Zündhütchenfabrikant in Segebin. — „Gustav Herzka“, Manufacturwaarenhändler, Pest 3-Kronengasse Nr. 10. Gebr. Rosenbergs, Buchhändler und Antiquargeschäftsinhaber, Pest Universitätspl. Nr. 2. — Bei der Firma „Erste ung. Hotel-Actiengesellschaft“ wurde die Firmazeichnung des Gustav Brüll, Moriz Fleisch, Eman. Hirsch, Ign. Mantl und des Jof. Medek gelöst, jene des Dr. Alex. Balogh, St. Heimrich und Joh. Steingartner protocolirt. — Die Firma „Erste ung. Vereinssteindruckerei“ wurde gelöst. — „Moriz Tiller“, Huthändler, Pest, Carl-Caserngebäude. — „Moriz Pollak“, Schneidermeister, Pest, Göttergasse Nr. 5. — „K Leopold Straßer“, Gemischtwaarenhändler in Rio-Harta. — „J. Weiß“, Leinwand- und Wäsche-waarenh., Pest, Fr.-Deakg. Nr. 15. — „A. u. H. Kohn“, Nürnberger und Galanteriewaarenh., Pest, Königsgasse Nr. 14. — Bei der Firma „Ung. allg. em. Creditbank“ wurde die Firmazeichnung des Heinrich Glay und Ludw. Pfendek gelöst, dagegen jene des Stef. Lujia und Moiz Winter protocolirt. — „Brüder Lechner“, Nürnberger und Galanteriewaarenhbl. in Fünfkirchen. — Beim Eperjeser Wechselgericht: „Mich. Walfo“, Ketten- und Eisendraht-Fabrikbesizer in Gölnitz. — „Gálbecser Spar- u. Creditcassa“, Direct. Hermann Thais, Stammcapital 60.000 fl. in 300 Actien a fl. 200. — Beim Preßburger Wechselgericht: Die Firma „Georg Morth“, Specereih. in Ung.-Altenburg, gelöst.

Wiener Lotterie vom 12. März. 1870:

14 58 41 21 87

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im 3. A. Steiniger'schen Hause

Notirungen der Pester Börse vom 12. März.

Table with columns for various securities and their prices, including items like 'Ung. Eisenbahn-Anl.', 'Pester Commercialbank', and 'Pester Sparcassa-Actien'.

Table listing 'Interimsscheine d. l. Banater Handels- und Gewerbebank' and other financial instruments.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 12. März.

Table showing closing prices for 'Staats-Anlehen' and 'Eisenbahn-Actien'.

Table listing '5% Grundentlastungs-Obligationen' and 'Bank- und Industrie-Actien'.

Eisenbahn-Actien.

Table listing various railway stocks such as 'Allg.-öftr. Staatsbahn', 'Südbahn', and 'Nordbahn'.

Table listing 'Pfundbriefe' and 'Lotterie-Effekten'.

Devisen.

Table listing exchange rates for various locations like 'Lissabon', 'London', and 'Paris'.

Valuten.

Table listing various currencies and their values, including 'Ducaten', 'Kronen', and 'Rubel'.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 14. März.

Table listing telegraphic exchange rates for various securities and currencies.

Eisenbahn-Fahrten.

Table with multiple columns listing train routes and schedules. Includes sections for 'Eisenbahn-Fahrten', 'I. Von Wien nach Pest nach Kaschau', 'II. Von Wien nach Pest nach Arad', 'III. Von Wien nach Pest nach Großwardein', 'IV. Von Kaschau nach Pest und Wien', 'V. Von Arad nach Pest und Wien', 'VI. Von Großwardein nach Pest und Wien', 'VII. Von Arad nach Karlsburg', 'VIII. Von Karlsburg nach Arad', 'Staatsbahn', and 'Südbahn'.

Rede des Abgeordneten Lasfer

über die Todesstrafe.

(Norddeutsche Reichstags-Sitzung vom 28. Febr.) (Nach dem stenographischen Bericht.)

Wenn der Herr Abgeordnete Negidi bis zur Stunde vor der Abstimmung noch nicht weiß, nach einem sehr langen Studium seines Lebens, wie er sich zur Abschaffung der Todesstrafe verhält, so ist es rathsam, die Stimmenliste entscheiden zu lassen. Ich wünsche auch, wenn sich noch einzelne Freunde des Herrn Abgeordneten, die er ja wohl bei seinem Einflusse zahlreich hat, sich in gleicher Lage befinden, daß sie auch in gleicher Weise den rechten Zeitpunkt abwarten mögen, und mir liegt besonders viel daran, weil der Herr Justizminister die Erklärung abgegeben hat, daß die Bundesregierungen vermuthlich einen Unterschied machen werden zwischen knapper Mehrheit und reichlicher Mehrheit. In der Rede des Herrn Justizministers haben Sie wohl den Passus beachtet, in welchem er sagt, daß knappe Mehrheiten nicht entscheiden dürften über solche Fragen, und die Unterscheidung hing zusammen mit der Art philosophischer Speculation, welche der Herr Justizminister beiläufig in Bezug auf die Gesetzgebung entwickelt hat, so daß man den Ausdruck nicht übersehen, auch nicht gering schätzen darf. M. H., ich kann mich auf den Standpunkt zweier der Herren Redner, die für die Todesstrafe gesprochen haben, in der Hauptsache stellen, und zwar auf den Standpunkt des Herrn Abgeordneten Reichensperger, daß nur die Nothwendigkeit des Staates die Todesstrafe rechtfertigen könne, und wenn diese Nothwendigkeit nicht vorhanden sei, der Staat auch nicht auf Tod erkennen dürfe; ebenso auf den Standpunkt des Herrn Justizministers, daß die Volksüberzeugung entscheidend sei für die Gesetzgeber. Diesen letzten Satz habe ich auch schon auszusprechen mehrfach Gelegenheit gehabt, und ich pflege ihn zu üben in dem Sinne, daß der Regel nach nicht der Gesetzgeber mit Zwangswohlthaten das Volk beglücken soll, für welche das Volk eine Empfänglichkeit hat. Dagegen, m. H., viel zu weit geht mir die allzu demokratische Verwerthung der Theorien, wie der Hr. Justizminister sie anwendet, daß gewissermaßen das Volk zunächst entscheidet und wir erst versichert mit Mandaten und Vorabstimmungen des Volkes an die Gesetzgebung gehen sollen. Zu einer solchen demokratischen Verwerthung gelange ich nicht, weil ich meine, daß eine repräsentative Gesetzgebung damit absolut unmöglich sein würde. (Auf: Sehr richtig!) Dagegen kann ich mich auf den Standpunkt des letzten Herrn Redners für die Todesstrafe (Negidi) nicht stellen und ein von ihm vorgeschlagenes Auskunftsmittel in keiner Weise annehmen. Er will ein Gesetz schaffen, welches Denjenigen, die das Gesetz anzuwenden berufen sind, gestatten soll, es so einzurichten, daß das Gesetz zur Unwahrheit werde. (Auf: Sehr wahr!) Während man ein Gesetz erlassen will, darf man niemals einen solchen Standpunkt einnehmen. Sie können doch unmöglich die Volksüberzeugung über die Todesstrafe constatiren wollen nach einzelnen Kreisen und sagen wenn in irgend einem Kreise des norddeutschen Bundes die dort zusammengebrachten Geschworenen für die Abschaffung der Todesstrafe sind, so mögen sie das Votum, welches sie auf ihren Eid abzugeben haben, danach einrichten, indem Einer von ihnen in Beziehung auf Thatsachen eine falsche eidliche Aussage macht, er alle n das Nichtschuldige ausspricht, um dadurch die Freisprechung herbe zuführen. Sind in irgend einem Staate solche Gesetze vorhanden, oder Gesetze, die sich bereits überlebt haben, und fühlt man die Nothwendigkeit, diese Gesetze, weil man sie nicht reformiren kann, in der Anwendung zu mäßigen? Ich will an den Vorschlag des Herrn Abgeordneten Negidi ein historisches Beispiel knüpfen, und die Thatsache scheint mir wesentlich genug, um in dieser Debatte vorgebracht zu werden, daß eine ganze Nation

in der angebeutet scholastischen Weise über die Barbarei ihrer Gesetzgebung sich hinweggeholfen hat. Diese Nation ist die jüdische. Es wird viel hingewiesen auf das alte Testament und auf die Gewohnheiten des jüdischen Volkes, in welchem die Todesstrafe so mannigfaltig vervielfältigt war. Deshalb glaube ich historisch mittheilen zu müssen, weil diese Thatsache noch nicht so allgemein bekannt ist, daß in den späteren Zeiten der jüdischen Rechtsentwicklung der Vollzug der Todesstrafe so gut wie unmöglich war, und dies wurde herbeigeführt, indem man in der Bibel einen Anhalt dafür fand, daß, wer ein tadelnswerthes Verbrechen mit dem Tode büßen soll, vor der That gewarnt sein müsse, und dieser wurde von den Schriftgelehrten weiter ausgelegt; damit diese Warnung constatirt werde, sei erforderlich, daß Derjenige, der die That begangen, vor derselben dem Warnenden zur Antwort gegeben: Ich weiß, daß die That mit Tod bedroht ist, und dennoch will ich sie thun. Also erst, wenn Derjenige, der einen Mord begehen wollte, von einem Zuschauer gewarnt worden war, er solle sich der That enthalten, weil sie mit dem Tode bestraft werden würde, und erst wenn der Gewarnte erwidert hatte: er wolle trotz der Strafe des Todes den Mord vollziehen, erst dann dürte die Todesstrafe eintreten. — Ungefähr in gleicher Weise schlägt der Herr Abgeordnete Negidi vor, Einstimmigkeit zu fordern, mit dem Rathe an Sachsen, niemals die Einstimmigkeit zuzugeben und die Härte des Gesetzes auf diese sehr künstliche Weise unschädlich zu machen. Indessen, meine Herren, die Juden mußten, da das biblische Recht von den späteren Nachkommen nicht un geändert werden konnte, indem es göttliches Recht war, auf Umwegen suchen, von den harten Gesetzen loszukommen, und ich bitte besonders Diejenigen, welche aus dem jüdischen Volke Zeugniß herleiten dafür, daß die Todesstrafe gestattet sei, von dieser späteren Rechtsentwicklung Kenntniß zu nehmen, und daran zu erfahren, wie ein Culturvolk in verhältnißmäßig früher Zeit zur thatsächlichen Abschaffung der Todesstrafe bereits gelangt ist. Da eine Gesetzesreform aus religiösen Gründen verwehrt war, können wir den Umweg nicht tadeln. Aber, m. H., ein Gesetz zu machen, mit der Nebenabsicht, eine Bestimmung hinzuzufügen, die vermöge einer scholastischen Anwendung den Erfolg haben soll, daß das Gesetz nicht ausgeführt werde, ist nicht gestattet und deswegen wird das Auskunftsmittel des Herrn Abgeordneten Negidi nicht im Stande sein, für Diejenigen, welche die Todesstrafe abschaffen wollen, das einfache Votum der völligen Abschaffung zu ersetzen. Ich erkenne mit dem Herrn Abgeordneten Reichensperger unbedingt an, daß wir uns philosophisch nicht viel zu quälen brauchen, wenn der Staat in der Nothwendigkeit sich befindet, das Leben eines Bürgers zu vernichten oder wegen gewisser Verbrechen strafend das Leben der Verbrecher zu vernichten, weil sonst die Gesellschaft nicht bestehen könnte. Ist dies der Fall, so hat der Staat unzweifelhaft das gar nicht zu discutirende Recht, die Strafe anzuwenden. Denn, meine Herren, wir würden wirklich das primum omnium discutiren, wenn wir auch nur für fraglich erklärten, ob denn der Staat ein Recht habe, seine Existenz mit der Existenz einer anderen Person zu schützen. Aber der Herr Abgeordnete Reichensperger hat einen Zusatz gemacht, von dem ich gewünscht hätte, daß er die Konsequenzen des meiner Meinung nach in thesi zutreffenden Vergleichs besser gezogen hätte. Er hat das Recht des Staates verglichen mit der Nothwehr des Einzelnen, und ich acceptire den Vergleich. Dies ist die allein mögliche Vertheidigung der Todesstrafe als Rechtsgrundsatz. Nun will ich die Volksüberzeugung dafür anrufen, sind wohl Viele hier im Saale, welche meinen, daß bei der Abschaffung der Todesstrafe die Existenz des Staates erschüttert sein werde? Unter Nothwehr verzieht man doch eben nur dies, daß man ein bestimmtes Uebel von sich abwenden will, an welchem man zu Grunde gehen würde; daß man, um

sich selbst zu erhalten, einem Andern ein Uebel zufügt. Möge der Herr Abgeordnete Reichensperger nicht hiermit verwechseln eine Nothwehr, welche der Staat im Namen eines einzelnen Bürgers ausübt, sondern es muß wirklich dabei bleiben: wenn der Staat sich im Zustande der Nothwehr befindet, dann darf er die Todesstrafe vollstrecken. Nun, m. H., jetzt stehen Sie als Geschworene auf, wenn Sie aufgerufen werden, und legen Sie redlich Zeugniß dafür ab: ist es der Zustand Deutschlands, daß bei Aufhebung der Todesstrafe die Existenz des Staates erschüttert wird? Darauf werden Sie wohl nahezu einstimmig mit „Nein“ antworten müssen. Es gibt Zustände und Staaten, in denen die Todesstrafe nothwendig ist, weil sonst bis zur Aufhebung der gesellschaftlichen Ordnung die Gefahr answellen würde. Wir haben solche Zeiten beglaubigt, Zeiten, in denen man sich nicht mit einer oder mit einigen Kategorien tadelwürdiger Handlungen begnügt hat, sondern in denen es nothwendig war, eine große Anzahl von Fällen der Todesstrafe festzusetzen, weil der Staat sonst nicht bestehen konnte. Es gibt noch heute in Amerika kleinere Staaten, andere bilden sich dort noch gegenwärtig, in denen kleine Vergehen, z. B. der Pferdediebstahl, mit dem Tode bestraft wird, weil ohne diesen Schutz des Eigenthums die Unmöglichkeit vorhanden wäre, in jenen Staaten zuleben — und man soll nicht leicht denken über die Gesetzgeber, welche in dieser Lage selbst auf geringfügige Vergehen die Todesstrafe setzen! Denn ohne Anwendung der Nothwehr würde der betreffende Staat nicht bestehen können. Lesen Sie, m. H., die Lebensbeschreibung des Benvenuto Cellini, in welcher so oft der Angriff auf Menschenleben und so leicht behandelt wird, wie ein Spaziergang am Abend, in welcher mit einer gewissen Frömmigkeit der Ausdruck wiederkehrt: „Ich habe mich aufgemacht, um mit Gott meinen Feind zu erlegen.“ In einem Lande wo ein Mann von so bedeutender Kunstfertigkeit auf diese Weise solche Sätze aussprechen konnte, wo die Begriffe so weit verwirrt waren, daß man darüber im Unklaren war, ob denn nicht das Morden mit dem Dolche gestattet sei, da ist die Todesstrafe noch am Platze; da sage ich, der Staat befindet sich im Stande der Nothwehr, weil, wenn die Todesstrafe nicht angewendet wird, die gesellschaftliche Ordnung ins Schwanken geräth, weil der Einzelne noch sich für berechtigt hält, auf eine widerwärtige Weise die Nothwehr selbst zu vernichten. Da muß der höher gebildete Staat eintreten selbst, wo die irreführte Volksüberzeugung, wie ich dem Herrn Justizminister bemerken möchte, wider die weitverbreitete, aber ungegründete Meinung, und muß den Frevel strafen. Da ist es nothwendig, damit der Staat erhalten, daß der Einzelne vernichtet werde. Gibt es aber in ganz Deutschland — wenn Sie das leiter von einzelnen Seiten n Schutz genommene Verbrechen des Zweikampfs ausnehmen — wohl noch irgend Jemand, der unter irgend welchen Umständen die Berechtigung vertreten würde, mordend vorzugehen gegen den Nachbar? Ist irgend wo in unserem Vaterlande eine Verirrung der menschlichen Leidenschaft denkbar, welche den vorbedachten Mord für gestattet erklärt? Herrscht denn nicht überall und ganz einvernehmlich unter uns Allen die Ueberzeugung, daß der Mörder in seiner ganzen Kraft gebemüthigt, dem Staate gegenüber völlig wehr- und schutzlos gemacht werden muß? Brauchen Sie diese Ueberzeugung gegen absprechende Ansichten mit dem Hilfsmittel der Todesstrafe zu unterstützen? Fürchten Sie, daß bei Abschaffung der Todesstrafe so weit die Rechtsbegriffe verdunkelt werden könnten, daß dadurch im Allgemeinen die öffentliche Sicherheit ins Schwanken geräth würde? Meine Herren, Keiner von uns fürchtet, daß der Mord in irgend einer Gestalt Billigung finden sollte, wie dies in anderen Staaten leider noch der Fall ist. Im südlichen Italien, wo die Brigandage mit dem Schein der Politik bemantelt wird, wo die Bevölkerung die Räuber ver

birgt Mor polit zu 3 dern schaff wehr tiges ansja und 1 Todem Fern Mein Stand (Keb) heit, auswa welche Wahr Dorf sich le buche gab n aber von d was g Alles den in schnitt hätte. Vortr meind fante ben 3 gerich Friedr hatte i die ibi gezehe bald r Natur wahr wie w chen, n nennem I. Be Pest Arad Gyrok Paulis Rad na Konop Herzova Soborsin Zam Illye Branyica Déva Piski Broos Siboth Alvincz Carlsbur Abgang v Ankunft i Abgang v Ankunft i An Post in (c) Abgang v Ankunft i

birgt und eine gewisse Romantik selbst mit Raub und Mord sich noch verknüpft; in Griechenland, wo ohne politischen Vorwand noch ein Gleiches geschieht, wie zu Zeiten auch in Ungarn, wenn man in diesen Ländern davon spricht, die Todesstrafe könne nicht abgeschafft werden, weil der Staat im Stand der Nothwehr sich befindet, meine Herren, so ist es ein richtiges und löbliches Wort. Wer aber über Deutschland ausfragt, der Staat müsse in seiner Existenz sich schützen und könne diesen Schutz nur bewirken, indem er die Todesstrafe gestattet und den Einzelnen in der Form des Todes vernichtet, der gibt der öffentlichen Meinung, der gibt der Sittlichkeit und dem geistigen Stand unserer Nation nicht den richtigen Ausdruck. (Lebhaftes Bravo! links.)

(Fortsetzung folgt.)

### Klärchen.

Novelle von August Schrader.  
(Original-Feuilleton der „Arader Zeitung“.)  
(Fortsetzung.)

Klärchen war wirklich eine frische, pikante Schönheit, die sich in der kleidsamen Tracht reizend ausnahm. Ihr Gesichtchen verrieth die Andacht, welche die Worte des Choral in ihr hervorriefen. Wahrlich züchtiger und bescheidener konnte das ärmste Dorfmadchen nicht sein. Ihre frischen Lippen bewegten sich leise und ihr Blick haftete fest auf dem Gesangsbuche. Aber wie kam es, daß Klärchen allein saß? Es gab noch viel der leeren Plätze in ihrem Kirchstuhl. Wohl kamen noch einzelne Mädchen und Frauen, aber sie suchten andere Plätze, so weit als möglich von der reizenden Müllerstöchter, die sich um das, was geschah, nicht kümmerte. Friedrich glaubte des Alles zu bemerken, mancherlei Vermuthungen entstanden in ihm, Vermuthungen, die ihm das Herz durchschneideten. Wenn Franz Eckhardt die Wahrheit gesagt hätte.

Der Pfarrer bestieg die Kanzel und hielt seinen Vortrag, der allgemein verständlich, für die Landgemeinde paßte. Klärchen lauschte mit großer Aufmerksamkeit; sie schien nur Sinn für die Predigt zu haben. Ihre Blicke waren fest auf den greisen Redner gerichtet, der salbungsvoll zu seiner Gemeinde sprach. Friedrich hörte nur einzelne Sätze des Vortrags, er hatte ja zu viel über die Meisterstöchter nachzudenken, die ihm als das schönste Mädchen erschien, das er je gesehen. Bald empfand er Mitleid mit der Verirrten, bald regte sich der Groll darüber, daß ein von der Natur so reich begabtes Wesen von dem Glücke, das wahre Liebe bietet, sich selbst ausgeschlossen habe. Und wie würde nun erst der Mann beglückt sein, der Klärchen, wenn sie makellos geblieben wäre, sein eigen nennen konnte.

Die Predigt war zu Ende.

Klärchen sang noch einige Strophen des Verles mit, dann neigte sie das Haupt auf das geschlossene Gesangsbuch, betete still nach Sitte der Gemeinde, erhob sich und verließ den Kirchstuhl, ohne die benachbarten Mädchen und Frauen zu grüßen, die ihr völlig fremd zu sein schienen. Jetzt erkannte sie den Gesellen; sie grüßte nicht, sie senkte nur erröthend die Augen.

— Soll ich ihr folgen? fragte sich Friedrich. Bleibe ich noch, um das Aussehen zu vermeiden, so kann ich sie nicht begleiten, denn sie gewinnt einen zu großen Vorsprung; es soll nicht heißen, daß ich ihr nachstelle.

Aber er ging doch wie von einer unsichtbaren Gewalt gezogen.

Draußen sah er die Meisterstöchter, die langsam über den Friedhof schritt und die Grabsteine und Kreuze betrachtete.

— Sie zögert mit Fleiß, dachte er; wahrlich sie will, daß ich sie begleite.

Immer mehr der Gemeindeglieder kamen aus der Kirche. Einzelne kannten den Mühlknappen, sie hatten mit ihm in der Mühle gearbeitet; aber sie wagten kaum, ihn anzureuen. Nur ein junger Bursche trat zu ihm, der schon ein gemaltes Korn zur Mühle gebracht und fleißig mit dem Knappen verkehrt hatte.

— Sind Sie es, Herr Friedrich? fragte er verwundert.

— Gewiß bin ich es!

— Man kennt Sie in Ihrem Sonntagsstaate nicht fogleich.

Friedrich mußte lächeln.

— Ich bin doch nur anständig gekleidet.

— Sie sehen wie ein Kaufmann aus.

— Sind Müller schlechtere Leute?

— Nein, ich freue mich, Herr Friedrich.

— Danke, Freund!

— Zu Ihnen kommen wir gern als Mahlgäste.

— War es sonst nicht so in der Mühle?

— Nein!

— Und warum?

— Den Franz konnte Niemand leiden.

— Was thät er denn?

— Ich mag nicht Alles sagen, er war ein gefährlicher Mensch, der die Kunden übel behandelte. Er hätte gern Klärchen gefreut.

— Ah, der Schlangkopf!

— Nicht wahr, Klärchen Göpel ist hübsch.

— Das will ich meinen! rief Friedrich. Klärchen ist sehr hübsch.

— Und gut ist sie auch.

— Ich zweifle nicht daran. Klärchen wäre eine Frau für Sie, Freund!

Der Bursche erröthete.

— Ah, dachte Friedrich, jetzt wird eine Erklärung kommen.

Aber er hatte sich getäuscht.

— Nein, stammelte der Bursche, ich habe zwar ein hübsches Gut, das seinen Mann ernährt, aber so hoch will ich doch nicht hinaus.

— Jeder brave Mann nimmt eine geachtete Stellung in der Welt ein.

— Klärchen paßt nicht für mich, das habe ich schon begriffen.

— Aus welchem Grunde? fragte der Knappe gespannt.

— Sie ist eine Zeit lang in der Stadt gewesen, um sich auszubilden, wie Vater Göpel sagt, darum paßt sie nicht für einen schlechten Bauer.

— Sie hätten sie wohl gern gehabt? fragte Friedrich forschend.

— Warum nicht? rief der Landmann. Unser Einer hat ein schönes Mädchen auch lieber als ein häßliches. Herr Friedrich, ich mache Ihnen einen Vorschlag.

— Sprechen Sie, lieber Freund.

— Gehen wir in die Schänke, wir wollen frühstücken.

— Muß herzlich danken.

— Heute ist's Sonntag.

— Aber es gibt in der Mühle so viel Arbeit, daß ich mich tummeln muß, um zeitig heimzukommen. Der Meister hat mir nur den Vormittag frei gegeben, daß ich die Kirche besuchen konnte. Ein anderes Mal, Freund, nehme ich Ihre Einladung an.

Er reichte dem Burschen die Hand und ging.

— Es muß doch nicht so schlammig sein, dachte der Knappe; dieser Bauer werde gewiß mehr gesagt haben, wenn er mehr gewußt hätte. Franz Eckhardt steht in keinem guten Rufe, ich werde seine Worte nicht für bare Münze nehmen. Daß die Bauern sich in der Kirche dem schönen Klärchen nicht näherten, finde ich jetzt erklärlich: sie wagen es nicht, weil sie in der Stadt gebildet ist. Und Klärchen scheint sehr stolz zu sein.

Friedrich hatte indeß den Fußweg erreicht, der über die Wiese führte; er sah den langen schmalen Streifen vor sich. Klärchen war nicht zu entdecken. Hatte sie einen anderen Pfad eingeschlagen? War sie schon so weit voraus, daß sie den Hauptweg erreicht haben konnte? In letzterem Falle mußte sie mit der Schnelligkeit eines Vogels die Wiese passiert haben, die sich ein gutes Stück zwischen den Gärten und der Fahrstraße ausdehnte. Friedrich blickte nach allen Seiten um sich. Die Landleute, die aus der Kirche kamen, erschienen und verschwanden zwischen den Hecken.

— Sie weicht mir aus! dachte der junge Mann.

Ohne Zweifel hat sie meine Absicht errathen, als ich ihr so rasch aus der Kirche folgte. Ich werde allein gehen und eine spätere Gelegenheit abwarten müssen, um mit ihr unter vier Augen zu reden.

Schon wollte er sich wenden, als Klärchen aus den Hecken trat.

Der Knappe zuckte freudig erbaulich zusammen.

— Ich habe ihr zu viel gethan! dachte er.

Nun beobachtete er die Tochter des Meisters.

Klärchen zögerte nicht, sie ging ungestört ihren Schritt weiter. Leicht schwebte sie heran, eine wunderholbe Erscheinung, die für einen gewöhnlichen Bauer allerdings nicht paßte. Man konnte sich nicht wundern, wenn dieses reizende Mädchen angefochten und verschieden beurtheilt wurde. Nein, Klärchen überragte die Umgebung, in der sie lebte, sie war eine weiße Taube unter einem Schwarme von Raben. Ihr liebliches Gesichtchen unter dem Strohhute war sanft geröthet und ihr schöner Busen hob sich leise. Friedrich zog ehrerbietig den Hut.

(Fortsetzung folgt.)

## Erste Siebenbürger Eisenbahn Linie Arad-Carlsburg.

### Fahrordnung.

Die Personenzüge schließen sich in Arad den Zügen der Theißbahn in beiden Richtungen an.

I. Von Pest und Arad nach Carlsburg II. Von Carlsburg nach Arad und Pest.

St.	M.	St.	M.
Pest	Abfahrt 5 19	Abends	Carlsburg
Arad	6 12	Früh	Alvincz
Györök	6 54		Siboth
Paulis	7 6		Broos
Radna	7 24		Piski
Konop	7 53		Déva
Berzova	8 15		Branyicska
Soborsin	9 7		Illye
Zám	9 43		Zám
Illye	10 27		Soborsin
Branyicska	10 46		Berzova
Déva	11 16		Konop
Piski	11 47	Mittags	Radna
Broos	12 21	Nachm.	Paulis
Siboth	12 44		Györök
Alvincz	1 25		Arad
Carlsburg	Ankunft 1 45		Pest

### Post-Anschlüsse:

- a) Die Arad-Temesvárer Malle-Post. Abgang v. Arad um 4 Uhr Nachmittags täglich mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Arad um 8 Uhr Abends täglich.
- b) Soborsin-Lugos-Temesvárer Malle-Post. Abgang v. Soborsin um 10 Uhr Vorm. täglich mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Soborsin zwischen 4 u. 5 Uhr täglich. An diese Malle-Post hat die zwischen Lugos und Orsova täglich verkehrende Malle-Post in Lugos den Anschluß.
- c) Die Hermannstadt-Klausenburger Malle-Post Nr. 1. Abgang v. Hermannstadt um 6 Uhr täglich Früh mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Klausenburg um 3 U. 30 M. Nachm. tägl.

Abgang von Klausenburg um 4 Uhr Nachm. täglich, (d. i. nach Ankunft des Zuges.) mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. Ankunft in Klausenburg um 3 U. 15 M. fr. tägl.

d) Die Hermannstadt-Klausenburger Malle-Post Nr. 1. Abgang v. Hermannstadt um 6 Uhr Abends mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. Ankunft in Klausenburg um 2 U. 30 Min. Früh. Abgang Klausenburg um 3 Uhr Früh mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Klausenburg um 1 U. 30 Min. Nachts.

e) Klausenburg-Hermannstädter Malle-Post Nr. 1. Abgang von Klausenburg um 8 Uhr Früh mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Klausenburg um 1 Uhr 15 Min. Nachm. Abgang von Klausenburg um 3 U. 30 M. Nachm. (d. i. nach Ankunft des Zuges.) mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. Ankunft in Hermannstadt um 12 Uhr Mitternacht.

f) Die Klausenburg-Hermannstädter Malle-Post Nr. 11. Abgang v. Klausenburg um 4 Uhr Nachmittags mit Aufnahme von 7 bis 8 Reisenden. Ankunft in Klausenburg um 2 Uhr 30 Min. Früh. Abgang v. Klausenburg um 3 Uhr 30 Min. Früh mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Hermannstadt um 12 Uhr Mitternacht.

An die Malle-Postfahrt Hermannstadt-Klausenburg Nr. 1 und Klausenburg-Hermannstadt Nr. 2 schließt sich in Thorda an die Maros-Vasarhely-Thordaer Malle-Post an. Abgang von Maros-Vasarhely um 9 Uhr täglich mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Thorda um 6 Uhr Abends täglich. Abgang v. Thorda um 12 Uhr Mitternacht täglich mit Aufnahme von 3 bis 4 Reisenden. Ankunft in Maros-Vasarhely um 9 Uhr 30 M. Vorm. t 1

Pest, am 13. Februar 1869.  
(12-4-52.)

### Die Direction.

129. számhoz. (1,3) 1870.

### Árverési hirdetmény.

Sz. kir. Arad város törvényszékének mint telekkönyvi hatóságnak 1870. évi február hó 9-ik napján, 129. sz. a végzés alapján ezennel közhírré tétetik, miszerint Prorok Cyrill felperesnek, Kohn Fülöp aradi lakos alperes elleni 288 ft. tőkekövetelése és törvényes járulékaik erejéig, az Arad városi 147. számú tőzben A. + 1-2 alatt lefoglalt, s jelenleg Kohn, szül. Deutsch Nina ugy Kohn József és Kohn Simon közös tulajdonát képező, Arad belváros radnai uton fekvő 68,927 sra becsült 24 és

25. sz. házak és a 170 és 169 h. r. sz. telkek az azokon levő szeszyárak és melléképületekkel 1870. évi május hó 16-ik napjának d. u. 3 órákor mint első árverési határnapon, — és esetleg 1870. évi június hó 20-ik napján, d. u. 3 órákor, mint második árverési határnapon, a telekkönyvi hatóság helyiségében, bírói árverésen eladatni fognak.

Venni szándékozók ezen árverésre azon kijelentéssel hivatnak meg: miszerint a megállapított és egész terjedelmükben a telekkönyvi hatóságnál bármikor megtekinthető árverési feltételek értelmében az ingatlanok az első határnapon csak becsáron vagy azon felül, az esetleges második ár-

verési határnapon azonban becsáron alul is eladhatni fognak; — miszerint minden árverés az árverés előtt a becs- mint kiküldési árnak 10%-jét bánompénzül a bírói kiküldött kezeihez letenni köteleles, és a legközelebbi igéző mint vevő, ki az árverési illetéket kívül más terhet magára vállalni nem tartozik és a leütés után azonnal az ingatlan területés és teljes birtokába lép, a vételárnak egy negyedét a bánompénz betudásával a leütés után 3 óra, a hátralévő vételári összeget pedig három egyenlő részletben, három-három havi időközben, mindig 6% kamattal, lefizetni köteleztetvén, mind addig az ingatlan telekkönyvi tulajdonába át nem megy, míg a polg. tr. 459. §. sulya alatt pontosan teljesítendő árverési feltételeknek mindenben eleget nem tett.

Felszollíttatnak továbbá az illető közös tulajdonosok, valamint mindazon jelzálogos hitelezők, a kik nem Aradon vagy Arad közelében laktak, hogy a vételár felosztása alkalmával leendő képviseltesük végett Aradon megbízottak rendelkeznek, és annak nevét és lakását az árverés napjáig sz. kir. Arad város telekk. hatóságánál jelentésk be, minthogy ellenkező esetben Gábor László aradi ügyvéd személyében hivatalból ki-nevezett gondnok által fognak képviseltetni.

Arad 1870-ik évi febr. 9.

Frits Róbert,

tanácnok, mint törvényszék elnöke

